

JULES MICHELET
DIE FRAUEN DER REVOLUTION

Herausgegeben und übersetzt von
Gisela Etzel.

Mit einer Einleitung, einem Nachwort und Anmerkungen von
Dr. Richard Kühn
und mit sechzehn Beilagen in Tiefdruck
nach alten Stichen und Lithographien.

Zuerst erschienen: 1913

Verlag Projekt Gutenberg-DE

ISBN: 9783739011431

© 2021



JULES MICHELET

INHALT

Einleitung

Die französische Revolution	10
-----------------------------	----

Erster Teil

Die Anfänge

Einfluß der Frauen im achtzehnten Jahrhundert	Mutterschaft	36
Heldenmut aus Mitleid		
Eine Frau zerstört die Bastille		38
Die Liebe und die Liebe zur Idee (1789–1791)		42
Die Frauen des sechsten Oktober 1789		45
Die Frauen beim Bundesfest (1790)		62
Die Jakobinischen Damen (1790)		67
Das Palais-Royal im Jahre 1790		
Die Emanzipation der Frauen		
Der Jakobinerkeller		71

Zweiter Teil

Die Führerinnen

Die Salons		
Madame de Staël		74
Die Salons		
Madame de Condorcet		80
Fortsetzung		
Madame de Condorcet (1794)		87
Frauenvereine		
Olympe de Gouges		
Rose Lacombe		91
Théroigne de Méricourt (1789-1793)		96
Die Vendéerinnen im Jahre 1790 und 1791		101

Dritter Teil
Die Führerinnen
(Fortsetzung)

Madame Roland (1791–1792)	114
Madame Roland (Fortsetzung)	125
Fräulein Kéralio (Madame Robert)	
Der 17. Juli 1791	134
Charlotte Corday	145
Charlotte Cordays Tod (17. Juli 1793)	155
Das Palais-Royal im Jahre 1793	
Die Salons	
Wie die Gironde erschlaffte	164
Dantons erste Frau (1792–1793)	170
Dantons zweite Frau	
Die Liebe im Jahre 1793	174

Vierter Teil
Das Ende

Die Göttin der Vernunft (10. November 1793)	180
Die Verehrung der Frauen für Robespierre	183
Robespierre bei Madame Duplay (1791–1795)	185
Lucile Desmoulins (April 1794)	191
Die Hinrichtung der Frauen	
Sollen Frauen hingerichtet werden?	201
Catherine Théot, die Mutter Gottes	
Robespierre als Messias (Juni 1794)	203
Die Damen Saint-Amaranthe (Juni 1794)	207
Gleichgültigkeit gegen das Leben	
Der Lauf der Liebe in den Gefängnissen (1793–1794)	212
Untergang aller Parteien durch die Frauen	215
Die Frauen und die Reaktion	218
Schluß	223

EINLEITUNG

DIE FRANZÖSISCHE REVOLUTION

Am Nachmittag des vierten Mai 1789 eröffnete Ludwig XVI. die Generalstaaten Frankreichs in der Kirche Saint-Louis in Versailles, am neunten Thermidor des Jahres II (27. Juli 1794) wurde Robespierre vom Konvent gestürzt. Diese beiden Daten umgrenzen die französische Revolution. Die Schwankungen in den Machtverhältnissen dreier scharf getrennter Interessengruppen bestimmen ihren Verlauf. Das im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts politisch und wirtschaftlich erstarkte *Bürgertum* zertrümmerte mit Hilfe der breiten Masse des Volkes die Macht des absoluten Königtums und der bevorrechteten Klassen, des Adels und der Geistlichkeit, deren Mißwirtschaft das Land dem völligen Ruin entgegenzuführen drohte. Gegen die neue Macht des Bürgertums drängte seinerseits *das städtische und ländliche Proletariat an*, dessen Vorgehen vom Hunger, vom krassesten Elend bedingt wurde, und das sich um seinen Anteil an dem reichen Erbe des mit seiner Hilfe besiegtten *ancien régime* vom Bürgertum betrogen fühlte. Und von der anderen Seite die ununterbrochenen Versuche der unterlegenen *ersten Stände*, das Verlorene wiederzugewinnen, die schließlich zu einem halben Erfolge, zu der Reaktion des Thermidor führten. Das ist der Inhalt der großen Revolution, wie es der Inhalt der innerpolitischen Kämpfe in den meisten Staaten Europas im neunzehnten Jahrhundert ist.

Der politischen Revolution ging die Revolution der Geister voraus. Die destruktive Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts – die Enzyklopädisten, Rousseau, Voltaire – hatte den französischen Geist umgeformt, hatte die Achtung vor den konservativen Mächten der Kirche, des Geburtsadels, des Absolutismus gründlich unterwühlt und an ihre Stelle entweder die frivole Skepsis gegen alles Bestehende überhaupt oder das bestechende Ideal antiker Freiheit, antiker Humanität, antiker Republikanertugend und Heldenverehrung gesetzt. Die große Frage nach der Berechtigung des Eigentums wurde gestellt und heiß umstritten: die einen, wie Mably, forderten die Gleichheit aller in den Rechten auf Grund und Boden und gaben mit dieser Forderung den Ideen des linken Flügels der Volksrevolutionäre die Richtung. Die anderen hingen den Lehren Quesnays, Adam Smiths und Turgots, der Väter der politischen Ökonomie an und proklamierten den Grundsatz des »laissez faire«. Freiheit des Erwerbs und des Handels, Freiheit in der Ausbeutung der Bodenschätze und der Arbeit: das war das Programm des gebildeten Bürgertums, seine Wegweiser zu Ansehen, Macht und Reichtum. Das Beispiel Englands, dessen Bürgertum nach der siegreichen Revolution der Jahre 1648-1688 zu unerhörter Blüte gedieh, gab dem französischen



LUDWIG XVI
Lithographie von Lacauchie

Mittelstand den Anstoß, die bereits von innen heraus sich lockernden Fesseln des mittelalterlichen Feudalismus endgültig zu sprengen, und die innere Kraft, das begonnene Werk gegen alle Stürme von rechts und links erfolgreich zu beenden.

Der Adel, die Geistlichkeit und das absolute Königtum hatten sich seit den glänzenden Zeiten Ludwigs XIV. daran gewöhnt, Frankreichs Land und Volk als ihr Privateigentum zu betrachten, worüber sie nach Belieben verfügen und das sie lediglich zu ihren persönlichen Zwecken ausnutzen könnten. Zwar war die Leibeigenschaft auf den Privatgütern schon lange abgeschafft, und auf den königlichen Gütern wurde sie, ebenso wie die tote Hand, in den ersten Jahren der Regierung Ludwigs XVI. aufgehoben, doch waren die persönlichen und materiellen Leistungen, die an den Besitz des Bodens geknüpft waren und die von den Grundherren den Bauern und Nutznießern abgefordert werden konnten – all das, was unter dem Namen »Feudalrechte« in den ersten Jahren der Revolution die Leidenschaften für und gegen am stärksten aufpeitschte – so drückend, daß von einer tatsächlichen Befreiung der Bauern, der Arbeiter und des zinsbaren Kleinbürgertums nicht die Rede sein konnte. Hunderterlei Namen trugen die Abgaben, die dem Grundherrn entrichtet werden mußten, und zahllos waren die persönlichen Verpflichtungen, die mit der Erlaubnis verbunden waren, den Boden des Herrn – und ganz Frankreich war »Boden des Herrn« – zu bestellen. Die letzteren waren sehr oft chikanös und entwürdigend: an manchen Orten mußten die Bauern nachts die Teiche schlagen, damit die Frösche den Herrn nicht im Schlafe störten. – Zu den Feudalabgaben kamen die direkten und indirekten Steuern; diese ließ der Staat durch Steuerpächter, die auf eigene Rechnung arbeiteten und schamlose Ausbeuter waren, erheben.

Die Regierung des »Sonnenkönigs« hatte einen müßiggängerischen, ausschweifendem Luxus ergebenen Hofadel großgezogen, der zur Befriedigung seiner übertriebenen Ansprüche gezwungen war, alle diese Feudalrechte in der rücksichtslosesten Weise anzuwenden und die unteren Stände sogar bis auf die notwendigsten Lebensbedürfnisse auszupressen. Gleichwohl reichte das, was der Boden und der besitzlose Mann hergeben konnte, in vielen Fällen nicht aus; die Herren mußten Schulden machen und gerieten allmählich in die Hände von Geldleuten und Wucherern, die sich ihrerseits ebenfalls an den vom Herrn Abhängigen schadlos zu halten suchten. Nicht besser wirtschaftete der Hof, der die Gelder des Staates als Privatkasse ansah. In den Zeiten Ludwigs XV. waren die Staatsschulden erheblich gewachsen, und in den vorrevolutionären Jahren Ludwigs XVI. erreichten sie eine Höhe, die den Staatsbankrott in gefährliche Nähe rückte. Dabei wirtschaftete Ludwig XVI. selbst und vor allem die Königin Marie Antoi-

nette – »Madame Defizit« – ebenso leichtsinnig wie ihre Vorgänger. Dem Bruder des Königs, dem Grafen Artois, wurden in wenigen Jahren einundzwanzig Millionen Francs Schulden bezahlt. Ein Arbeiter, der den König in seinem Bibliothekssaale vor dem Ausgleiten bewahrt hatte, erhielt jährlich zwölfhundert Pfund Pension für diesen Dienst. Die Prinzessin Lamballe wurde für ihre Mühe als »surintendante de la maison de la reine« mit hundertfünfzigtausend Livres jährlich entschädigt. Als der König infolge der Finanzbedrängnis sich entschloß, die Ausgaben des Hofes einzuschränken, verminderte er seinen Marstall von dreitausend Pferden auf zweitausend-siebenhundert und die Stärke der vier Schwadronen der Gardes du corps, die aus lauter Adelligen zusammengesetzt und ungeheuer kostspielig waren, von je zweihundertneunzig auf zweihundertfünfzig Mann – und hielt das für eine große Sparsamkeit. 1769 wurde ein Ausflug des Hofes nach Fontainebleau abgesagt, dessen Kosten nach dem Voranschlag sich auf zwei Millionen belaufen hätten!! Diese wenigen Beispiele ließen sich leicht auf hunderte vermehren.

Im Volke dagegen herrschte ungeheure Armut. Jede Mißernte – und es gab deren viele in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts – brachte in weite Teile des Reiches auf viele Monate des Jahres die Hungersnot. Konnten dann die kleinen Leute ihre Abgaben nicht zahlen, so wurden sie erbarmungslos vor die Türe gesetzt und füllten als Bettler die Landstraßen. Für das Jahr 1777 sind elftausend Bettler »offiziell« festgestellt. In Wirklichkeit war ihre Zahl um das Mehrfache größer, und sie wuchs bis zum Beginn der Revolution in jedem Jahre beträchtlich. Noch drückender wurde die Not durch den schamlosen Wucher, der mit den unentbehrlichsten Lebensmitteln getrieben wurde. Die Getreideaufkäufer gingen so weit, daß sie, um die Preise in die Höhe zu treiben, Korn und Mehl verfaulen und vernichten ließen. Die Verzweiflung des Volkes suchte vielfach in Hungerrevolten einen Ausweg, die während der ganzen Regierungszeit Ludwigs XVI. in den verschiedensten Gegenden des Reiches und in allen größeren Städten zum Ausbruch kamen und besonders in den Jahren 1774, 1782–1783, 1786 und 1788 einen bedrohlichen Charakter annahmen. Doch konnten sie immer noch durch militärische Maßnahmen erstickt werden. Das Empörende und Aufreizende an diesen Zuständen war, daß Frankreich Brot im Überfluß für alle seine Bewohner hätte hervorbringen können, wenn die Ausnutzung des Bodens rationell betrieben worden wäre. Doch einmal fehlte es den Bauern an Geld, um genügende Aussaat zu beschaffen, und andererseits blieben weite Strecken fruchtbaren Bodens unbestellt, weil sie den privaten Zwecken des Grundherrn, seinen Parks, seinen Luxusgärten, seinen Jagdgebieten dienten. Da der kleine Mann alle diese Dinge mit eigenen Augen sah und am eigenen Leibe spürte, so geriet die breite Masse des Volkes allmählich in eine dumpfe

Gärung, die das Verlangen in sich schloß, eine gründliche und wenn nötig gewaltsame Befreiung von diesem ungeheuren Druck herbeizuführen.

*

Um der finanziellen Schwierigkeiten Herr zu werden, berief der König im Jahre 1776 den Genfer Bankier *Necker*, der in der europäischen Finanzwelt das höchste Ansehen genoß, ins Ministerium. Diesem gelang es einige Jahre hindurch, den Kredit des Staates zu befestigen. Doch schließlich versagten auch seine Künste, und 1781 legte er den berühmten »Rechenschaftsbericht« vor, der die ganze Trostlosigkeit des Zustandes der Finanzen enthüllte. Höfische Intrigen bewirkten seine Entlassung, und die folgenden Jahre brachten dann den Zusammenbruch. Am 22. Februar 1787 trat in Versailles eine Notabelnversammlung, d. h. eine Versammlung der beiden ersten Stände, zusammen, die den Weg zu neuen Geldquellen zeigen sollte. Diese aber begnügte sich damit, festzustellen, daß sich die Staatsschulden auf die damals ungeheure Summe von einer Milliarde sechshundertsechsvierzig Millionen Francs beliefen, und daß das jährliche Defizit hundertvierzig Millionen betrug; dann ging sie wieder auseinander. 1788 begann das zweite Ministerium Neckers, aber auch der sah bald keinen anderen Ausweg mehr als die Berufung der Generalstaaten, die dann auch trotz heftiger Gegenwehr der Hofpartei im August erfolgte. Die Zahl der Abgeordneten wurde auf tausend festgesetzt, und zwar sollten die beiden ersten Stände je zweihundertfünfzig Mitglieder und der dritte Stand fünfhundert Mitglieder erhalten. Die Abstimmung sollte nach Ständen erfolgen und nicht nach Köpfen, wodurch die kleine Konzession, die der König hinsichtlich der Zahl der Abgeordneten gemacht hatte, völlig unwirksam wurde.

Inzwischen dehnten sich die Aufstände im Lande immer weiter aus und nahmen immer bedrohlichere Formen an. Schon jetzt begann man hier und da die Schlösser der Adligen zu zerstören, die Grundbücher, in denen die Feudalrechte eingetragen waren, zu verbrennen und die Herren zu einem formellen Verzicht auf ihre Vorrechte zu zwingen. In Paris kam es besonders im April 1789 infolge der Hungersnot zu blutigen Aufständen, die von dem Sitz der bürgerlichen Revolutionäre aus, dem Palais-Royal und seinen Cafés, planmäßig organisiert wurden und in den Proletariervierteln der Vorstädte ihre Hauptstützpunkte hatten.

Am vierten Mai traten die Generalstaaten in Versailles zusammen. Die Thronrede, mit der der König die Session eröffnete, bestimmte die Aufgabe der Abgeordneten dahin, daß sie 1. die Steuern *prüfen* sollten, die man ihnen zur Abstimmung vorlegen würde, daß sie 2. die Reform der Zivil- und Strafgesetzgebung zu *beraten* hätten, und daß sie 3. auf Mittel zur Unterdrü-

ckung der Freiheit sinnen sollten, die sich neuerdings die Presse angemäÙt hätte. Kein Wort stand darin über die Reform, welche die Last des Volkes mindern sollte, nichts von der Abschaffung der Feudalrechte, nichts von der Besteuerung der privilegierten Stände. »Meine Herren, Sie werden diese gefährlichen Neuerungen mit Entrüstung zurückweisen.«

Die Stände tagten getrennt. Fünf Wochen lang bemühten sich die Abgeordneten des dritten Standes vergeblich, die beiden anderen Stände zur gemeinsamen Tagung zu bewegen. Da erklärte sich endlich am 17. Juni der dritte Stand, ermutigt durch die immer drohendere Haltung des Volkes, auf Antrag von *Sieyès* als *Nationalversammlung*. Es war hohe Zeit, daß ein entscheidender Schritt geschah, denn die Aufregung des Volkes stieg mit jedem Tage. In einer Hochflut von Broschüren wurden die aktuellen Fragen behandelt, in einer Woche und zwei Tagen erschienen nicht weniger als einundfünfzig, und alle, alle mit verschwindenden Ausnahmen waren sie für die Freiheit. Reißenden Absatz fand *Sieyès'* berühmte Schrift: »Was ist der dritte Stand?«

Man drohte der neuen Versammlung mit Auflösung. Sie erwidert die Drohung mit dem Beschluß, im Falle ihrer Auflösung sei das Volk verpflichtet, die Steuern zu verweigern. Ferner setzt die Versammlung einen Ausschuß zur Bekämpfung der Hungersnot ein. Nun aber greift die Hofpartei zu ernstern Mitteln. Mit den *königlichen Prinzen* – d'Artois, de Condé, de Conti – an der Spitze beschließt sie, der König in Person, umgeben vom ganzen Hofstaat, soll die Versammlung aufsuchen, ihre Beschlüsse für ungültig erklären, die Tagung in der früheren Form der drei getrennten Stände befehlen und selbst die Reformen festsetzen, über die die Versammlung beraten soll. Auch *Necker* war für eine »königliche Sitzung«. Er schränkte jedoch das Programm der Prinzen dahin ein, daß der König, wenn es sich um Steuern handele, die Abstimmung nach Köpfen ohne Unterschied der Stände bewilligen möge, daß aber über die Privilegien des Adels und der Geistlichkeit auch in Zukunft getrennt getagt und abgestimmt werden solle.

Die Nationalversammlung beschließt, dem geplanten Staatsstreich Widerstand zu leisten, und begibt sich am 20. Juni, als sie die Türen des Sitzungssaales wegen der Vorbereitungen zur königlichen Sitzung geschlossen findet, im feierlichen Zuge zum Ballhaus (einem Privatgebäude), wo sie den berühmten Schwur leistet, nicht auseinanderzugehen, bevor sie Frankreich eine *Verfassung* gegeben hätte. Brausender Beifall des Volkes, das zu Tausenden das Sitzungsgebäude umlagerte und das schon die Erklärung vom 17. Juni von den Galerien aus mit begeisterten Kundgebungen begleitet hatte, begrüßte den Schwur. Das Rathaus von Paris sandte der Versammlung seine Glückwünsche, und in allen Gauen Frankreichs fanden die Versailer

Vorgänge lautes Echo. Nun hatte die Versammlung das Volk hinter sich und konnte, auf die Massen gestützt, den Anschlägen des Hofes energisch begegnen. Eine weitere Folge des Ballhausschwures war, daß sich ein großer Teil der Abgeordneten der Geistlichkeit der Nationalversammlung anschloß.

Am 23. Juni fand die königliche Sitzung statt. Der König gab vor den Abgeordneten seine Erklärungen im Sinne des Programms der Hofpartei ab. Er befahl den Abgeordneten, sich sofort zu trennen, worauf der Adel und die Geistlichkeit den Saal verließen. Die Vertreter des dritten Standes jedoch blieben auf ihren Plätzen, und *Mirabeau* hielt augenblicklich die bekannte Rede, die in dem Satze gipfelte: »sie seien hier kraft des Willens des Volkes, und nur die Gewalt der Bajonette könne sie vertreiben.« – Aber die Gärung hatte auch auf die Truppen übergegriffen. Das Militär war unverläßlich geworden. Die revolutionäre Stimmung im Bürgertum und im Volke verdichtete sich immer mehr. In diesen Tagen wurde in Versailles von einigen Abgeordneten aus der Bretagne der »*Klub Breton*« gegründet: ein freier Ausschuß zur Besprechung und Betreibung der die Revolution angehenden Fragen. Viele Abgeordnete des dritten Standes, unter ihnen *Mirabeau*, *Sieyès*, *Robespierre* traten diesem Klub bei, und der spätere *Jakobinerklub* ging unmittelbar aus ihm hervor.

Der Hof entschloß sich, das verlorene Prestige mit den Waffen in der Hand wiederzugewinnen. Große Truppenmassen wurden unter dem Kommando des Marschalls von Broglie zwischen Paris und Versailles zusammengezogen. Man spricht von fünfunddreißigtausend Mann, zu denen später noch zwanzigtausend stoßen sollen. Die Versammlung soll auseinandergetrieben, das aufrührerische Paris zur Räson gebracht werden. Die Versammlung erfährt von den Anschlägen und bittet den König, die Truppen zurückzuziehen. Der König beharrt mit halben und zweideutigen Erklärungen auf dem Verbleib der Truppen. Der große Streich des Hofes war für den 14. Juli geplant, doch rüstet sich die Bevölkerung von Paris schon vom 26. Juni an zum Gegenschlag. Die Wahlmänner der einzelnen Distrikte konstituieren sich und wählen Vertreter, die sich im Rathaus versammeln und dort den permanenten Ausschuß der Kommune bilden. Aus diesem Ausschuß ging später die sogenannte *revolutionäre Kommune* hervor, die einer der wichtigsten Faktoren der ganzen Revolution wurde. Von hier aus wurde der Aufstand der Massen organisiert. Das Bürgertum erkannte die Gefahr, die in diesem Zusammenschluß lag, und beeilte sich, seinerseits eine Waffe zu schaffen, mit der es, wenn nötig, dem aufständischen Proletariat begegnen konnte. Aus jedem der sechzig Distrikte von Paris wurden zweihundert waffenfähige junge Männer, die dem Bürgerstande angehören mußten, ausgehoben; sie bildeten eine feste Truppe von zwölftausend Mann: die *Nationalgarde*, die



MIRABEAU

Nach Lacauchie gestochen von Mondain

später auf achtundvierzigtausend Mann vermehrt wurde. Ihr Abzeichen war in den ersten Tagen die grüne, später die blau-rote Kokarde. Bald hatten alle Städte Frankreichs, diesem Beispiel folgend, ihre Nationalgarde.

Täglich fanden in diesen Wochen Zusammenrottungen, Hungerkrawalle, Plünderungen von Bäckereien usw. statt.

Am 11. Juli wurde Necker entlassen, der gegen den Staatsstreich gewesen war. Die Nachricht wird am 12. nach Paris gebracht, und ein ungeheurer Tumult ist die Folge. Die Statue des gestürzten Ministers wird herumgetragen. Auf der Place Louis XV. – heute Place de la Concorde – gibt es einen blutigen Zusammenstoß mit dem Militär. Im Café de Foy am Palais-Royal ruft Camille Desmoulins zu den Waffen. In den Vorstädten wird die Volkserhebung proklamiert; man arbeitet fieberhaft, um die Menge zu bewaffnen. In sechs- und dreißig Stunden werden fünfzigtausend Spieße zurechtgemacht. In der Nacht vom 13. auf den 14. ertönen in ganz Paris die Sturmglocken und die Schläge der Alarmkanonen. Auf den Straßen wird Feuerwerk abgebrannt. Die Oktroischlagbäume in den einzelnen Distrikten gehen in Flammen auf. Die Menge stürmt das Gefängnis La Force und befreit die dort sitzenden Schuldgefangenen. Am Morgen des 14. drängen sich ungeheure Massen auf den Straßen. Die *Bastille*, die düstere Zwingburg des Absolutismus, ist ihr Ziel. Zu dem besonderen Haß, den das Volk gerade gegen dieses Gefängnis hatte, kam hinzu, daß die Bastille den wichtigsten Stützpunkt für die vom Hofe geplante Unterwerfung von Paris bilden mußte. Sie beherrschte die Stadt im Osten, und im Westen lagen die fünfunddreißigtausend Mann des Marschalls Broglie. Das Volk drang in das »Hotel des Invalides« und verschaffte sich Waffen und Geschütze. Dann wurden die Zugangstraßen zur Bastille besetzt und eine regelrechte Belagerung unternommen. Die Garnison der Bastille bestand aus hundertvierzehn Mann. Ihr Kommandant, *de Launey*, wollte von Übergabe nichts wissen. Auch den Antrag des Rathauses, eine Besatzung der Nationalgarde aufzunehmen, die die Bastille vor dem Eindringen des Volkes schützen sollte, lehnte er ab. Bald war der äußere Hof in den Händen des Volkes. Da ließ der Kommandant auf die Menge schießen. Es gab viele Tote und Verwundete. Die Wut der Belagerer wurde dadurch aufs höchste gereizt. Die Geschütze wurden unmittelbar vor den inneren Eingangspforten aufgestellt. Man sprengt die Pforten. Das Volk dringt ein, de Launey und einige Offiziere werden aufgeknüpft, im übrigen aber wird die Garnison geschont, die Bastille dagegen niedergerissen.

Das war *der erste Sieg der Revolution*. Er bedeutete den Beginn der Freiheit nicht nur für Frankreich, sondern überhaupt für die Völker Europas und erweckte darum auch überall im Ausland freudige Begeisterung. Eine Panik aber brach am Hofe aus, als man die Vorgänge in Paris erfuhr. Der große



MARIE ANTOINETTE

Nach dem Gemälde des Rosseline gestochen von J.B.Roger